

CHRISTOPH STRAUBE



gesammelte
Werte

Vorwort

Kunstgewerbe? Kunstgewerbe!
(Christian Demand)

Eine der merkwürdigsten Unterscheidungen, mit denen konfrontiert wird, wer in das geistige Gravitationsfeld einer deutschsprachigen Kunstakademie gerät, ist die zwischen freien und angewandten Klassen.

Auch wenn der Sammelbegriff „Bildende Künste“ nicht den geringsten Anhaltspunkt für die Berechtigung oder gar Notwendigkeit einer Klassifikation dieser Art gibt, auch wenn sie in anderen Kulturkreisen als geradezu absurd empfunden wird, wirkt sie doch hierzulande auf Professoren wie Studenten, Werkstattleiter wie Verwaltungsmitarbeiter offenbar völlig evident. Nachfragen nach dem genauen Grenzverlauf werden in der Regel eher mitleidvoll kopfschüttelnd registriert, so als könnten sie nicht wirklich ernst gemeint sein. Wer hartnäckig bleibt, erhält bestenfalls folgende Auskunft: Maler, Bildhauer und Videokünstler arbeiten frei, Goldschmiede, Bühnenbildner und Grafiker dagegen angewandt. Bei den Fotografen komme es im Einzelfall drauf an. Und zwar worauf? Natürlich ob sie frei oder angewandt arbeiten. Spätestens hier endet dann die Unterhaltung. Dieser einmütige Konsens und die ihn begleitende Einsilbigkeit sind bemerkenswert.

Die Unterscheidung zwischen freier und angewandter Kunst ist nämlich nicht etwa rein technisch gemeint, sondern bezeichnet eine hierarchische Differenz und dass sie eindeutig zugunsten der freien Disziplinen ausfällt hat praktische Konsequenzen. Bildet an einer Kunsthochschule ein halbes Dutzend Professoren für Staffelei-malerei über Jahrzehnte ganze Bataillone monochromer Autisten in die Arbeitslosigkeit hinein aus, so wird das klaglos hingenommen. Schliesslich gilt Autonomie

als Wert an sich. Soll dagegen ein zweiter Grafiklehrstuhl eingerichtet oder ausnahmsweise einmal eine Gastprofessur mit einer Keramikerin besetzt werden, löst das heftige Grundsatzdiskussionen aus. Benötigt die Akademie eine neue Briefausstattung, so wendet sich die Leitung vertrauensvoll an die Grafikkasse. Sind hingegen Stipendien oder Preise zu vergeben, sind die Angewandten die letzten, die sich Hoffnungen machen können. Die mitleidvolle Herablassung, mit der viele freie Studenten ihren Kommilitonen aus den angewandten Klassen begegnen, setzt diese Haltung konsequent fort.

Die gedankliche Basis für die Herrschaft dieser bizarren ästhetischen Zwei-Welten-Lehre ist unschwer auszumachen. Hier lebt ganz offensichtlich das masslose Autonomiepathos fort, das die Philosophie des 19. Jahrhunderts in die Kunstdebatten ihrer Zeit einführte. Deutsche Ästhetiker erwiesen sich dabei bekanntlich als besonders produktiv – vielleicht ist auch deshalb das Echo dieses Denkens hierzulande noch immer so deutlich zu vernehmen. So erklärte beispielsweise Georg Wilhelm Friedrich Hegel in den 1820er Jahren, die schöne Kunst sei nur als freie auch „wahrhafte“ Kunst. Diene sie dagegen dazu, „unsere Umgebung zu verzieren“, so sei sie heteronom, unfrei, blosse Unterhaltung, Zeitvertreib, flüchtiges Spiel.

Aus solchen Theoriebausteinen entstand die Unterscheidung zwischen E und U, Kunst und Kitsch, autonomer Kunst und dekorativem Kunstgewerbe; aus ihnen wurden die gläsernen Mauern gefertigt, die noch heute die Disziplinen innerhalb der Kunsthochschulen voneinander tren-

nen. Die Lehre von den unterschiedlichen ästhetischen Wertsphären hat es sogar bis ins Konversationslexikon geschafft. Der Terminus „angewandte Kunst“, heisst es da, sei eine Sammelbezeichnung für „handwerkliche Kunst- und Zweckgegenstände in verschiedenen Materialien und Techniken“. Dass hier von Kunst-Gegenständen die Rede ist, und nicht etwa von Kunst-Werken, zeigt, wie wenig sich das ästhetische Denken in diesem Punkt in den letzten 200 Jahren weiterbewegt hat. Noch immer wird jegliche Zweckbindung als unbedingter Kunstverhinderungsgrund gewertet.

Dass die Gegenrechnung nur selten aufgemacht wird, ist bedauerlich. Freiheit, die absolut sein soll, ist nämlich keineswegs ein Segen, sondern vielmehr ein Fluch. Alles tun und lassen zu dürfen heisst leider auch, nichts mehr tun und lassen zu müssen. Längst ist der Kampf mit den lähmenden Folgen dieses Überangebots an Optionen zur grössten Herausforderung für zeitgenössische Künstler geworden. Wer um jeden Preis originell sein, Konventionen verletzen, Erwartungshaltungen enttäuschen und Sehgewohnheiten unterlaufen muss, stellt zudem sehr schnell fest, dass das nicht nur ungeheuer anstrengend, sondern auf Dauer schlichtweg unmöglich ist. Individualität als Massensport ist unweigerlich inflationär. Aus diesem Grund jagt im Kunstbetrieb seit einem guten halben Jahrhundert eine Neo-, Post- und Trans-Bewegung die nächste – wo alle Konventionen verabschiedet sind, wird der Bruch mit der Konvention schliesslich selbst zur Konvention.

Die sogenannten angewandten Disziplinen haben da, wie mir scheint, einen eindeuti-

gen Feldvorteil. Die eigene Geschichte ist für sie nicht so sehr der quälende Alpdruck, von dem man sich ständig zu befreien, das Publikum keine ästhetische Schafherde, von der man sich unentwegt zu distanzieren, die tradierten Techniken nicht ausschliesslich das enge Gefängnis, aus dem man auszubrechen, das Ethos handwerklicher Perfektion kein heteronomes Diktat, von dem man sich andauernd loszusagen hat. Nicht dass Autonomie und Originalität hier weniger geschätzt würden, aber es sind eben nicht die einzigen Leitwerte, an denen man die eigene Arbeit ausrichten kann. Vielleicht ist es diese ästhetische Unaufgeregtheit, weshalb man hier vergleichsweise häufig auf gestalterische Lösungen trifft, die genau das spielend erreichen, worum sich viele „freie“ Künstler dogmatisch verbissen bemühen – und es gerade deshalb gern verfehlen: Charme, Eigenständigkeit und Witz.

Preface

Applied arts? Applied arts!
(Christian Demand)

One of the most peculiar distinctions for those who are confronted with the intellectual field of gravity at a German art college is the differentiation between "freie" (free) and "angewandte" (applied) art classes.

There is no inherent need or justification for such a classification in the collective term "Bildende Künste" (Fine Arts), and this is regarded as sheer absurdity in other cultures. In Germany, however, this difference is absolutely evident and productive for professors and students as well as studio directors and administrative officials. Questions regarding the precise delineation between these areas are normally registered with sympathy, as if they were not to be taken seriously. Those who remain obstinate receive at best the following answer: Painters, sculptors and multimedia artists work in a "free" manner, whereas jewelers, stage designers and graphic designers work in an "applied" manner. Concerning photographers, well they need to be taken on a case by case basis, it depends. On what you ask? It depends on whether they work in a "free" or "applied" way, of course. At this point the conversation then usually comes to an end. This unanimous consensus and the taciturnity accompanying it are remarkable.

It should be noted that this distinction between "free" and "applied" art is not solely technical in nature, but it displays a hierarchical differentiation: the fact that such a division undoubtedly works in favour of the "free" disciplines has practical consequences. If, for decades, half a dozen professors for easel painting are employed to train entire battalions of monochromous autists in preparation for their future unemployment

ment, this is accepted without dispute. For autonomy is a value in its own right. In contrast, if there are plans to create a second chair for graphic design or, in the rare case that the establishment of a guest professor post for ceramics is in discussion, this is cause for fierce fundamental debate. When in need of a new design for its letterhead, the art college turns with great confidence to its graphic design department. However, if scholarships or awards are to be granted, those in the "applied" fields are the last to get their hopes up. A sense of condescension coated with pity expressed on the part of many students in the "free" fields towards their colleagues in the "applied" fields consistently continues to promote this attitude.

The intellectual basis for the dominance of this bizarre two-worlds-ideology isn't difficult to find. Obviously, the excessive pathos of autonomy introduced by 19th century philosophy into the debate on art of its time still lives on today. As it is well known, German aestheticians proved especially productive in these matters – maybe this is why the echo of this way of thinking is still so clearly audible in this country. For example, Georg Wilhelm Friedrich Hegel declared in the 1820s that fine art was only "real true art" if it were completely free. If, on the other hand, it was merely used to "decorate our environment", it was heteronomous, un-free, mere entertainment, a means of passing time, fleeting play.

Theoretical elements like these planted the seeds from which the differentiation between E and U, between art and kitsch, between autonomous art and applied arts

has grown. From these theories, glass walls were created that today still divide the disciplines from one another within one art college. The teaching of the diverse esthetical spheres of values has even made it into the popular encyclopedia. The term "applied art" is defined as a collective term for "crafted objects of art and functional objects of different materials and techniques". That the focus here is on an "objet d'art", and not on a "piece" or "work" of art shows how little aesthetic thinking has changed during the last 200 years in this respect. Functionality is still regarded as a concrete argument for preventing an item from being art.

It is unfortunate that the opposing argument is rarely made. Freedom which is intended to be absolute is not a blessing but a curse. To be allowed to do everything unfortunately also means not to have to do anything. For ages, the struggle against the paralyzing range of innumerable options has become one of the greatest challenges for contemporary artists. Those who, at any price, want to be novel, break conventions, disappoint expectations and counteract habits of visual perception will soon notice that this is not only extremely strenuous, but actually impossible in the long run. Individuality as a mass sport is inevitably inflationary. It is for this reason that for half a century one Neo-, Post- or Trans- movement has swiftly followed the other – when all conventions have been discharged the breaking of conventions becomes the convention itself.

The so called "applied" disciplines have, as it appears to me, a definite advantage in this respect. Their history is not so much a

torturing nightmare of pressure from which one has to free oneself, their public is not an aesthetical flock of sheep from which one has to distance oneself, the traded techniques are not solely the cramped prison from which one has to escape, and the ethos of perfection in the skills of the craft is no heteronomous diction one has to break with permanently. It is not that autonomy and originality are not valued in this field, they are just not the only values that a work can be brought into line with. Maybe precisely this aesthetical un-excitement is the reason why comparably we can often find artistic solutions which playfully accomplish exactly that what many "free" artists try to attain in a dogmatic and grim manner – and therefore often miss their goal; namely charm, independence and wit.



SAUPERLENKETTE

verformte Gummischweinchen, Silber 925,
Perlmutter- Nagellack



PIGPEARL NECKLACE
distorted rubber toy pigs, sterling silver, nail varnish

Zeit-lose Werte

Luxusuhren als Kindertattoos



Time-less values
luxury watches as temporary tattoos

Le bousier du mérite

Kupfer vergoldet, Stoff, Mistkäfer in Gießharz

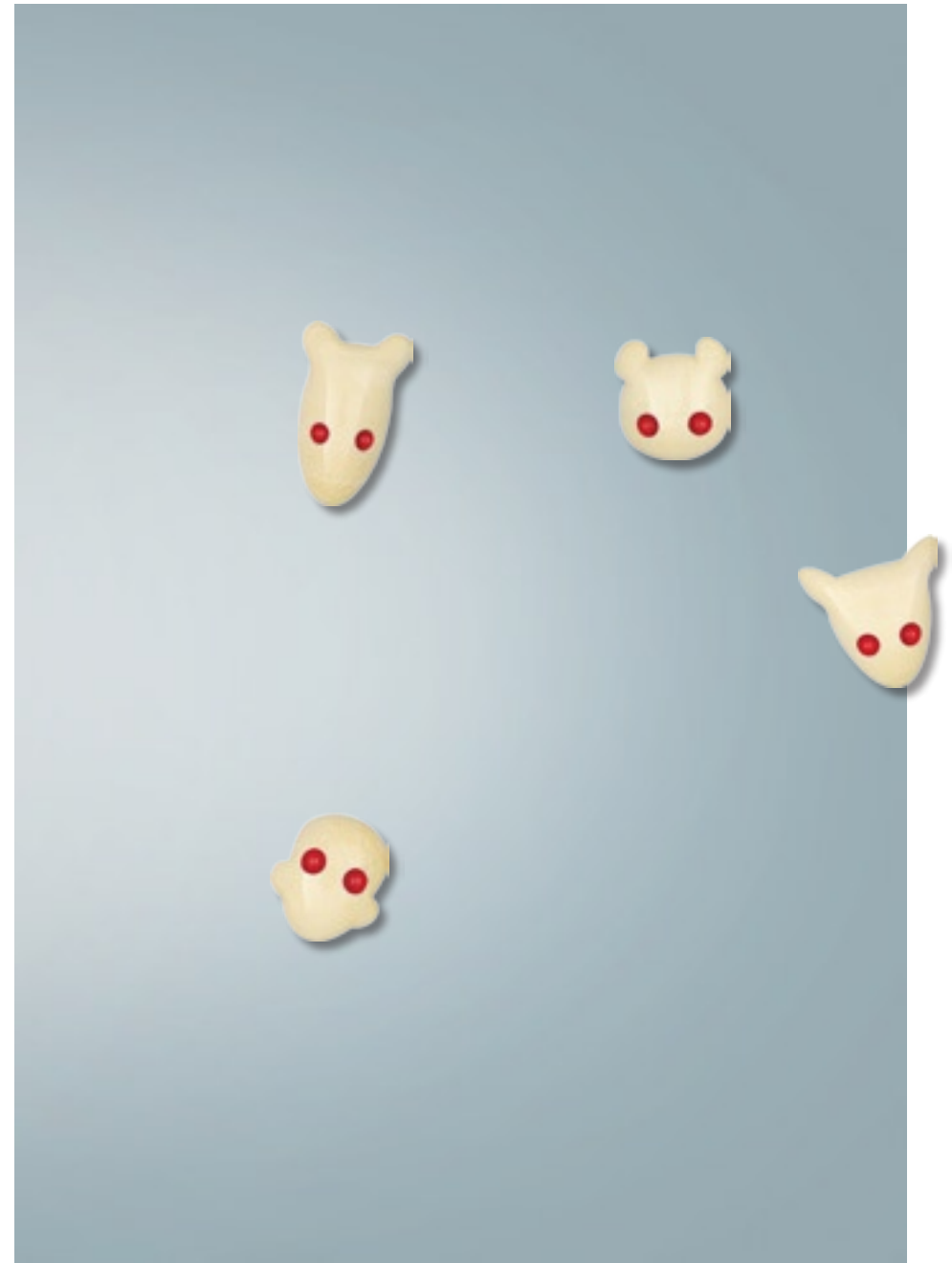


Le bousier du mérite

gold-plated copper, fabric, dung beetle in acrylic

Elfenbeintierchen

Broschen – Mammutelfenbein, roter Lack



Ivory pets
brooches – mammoth ivory, red laquer

VIRUS #1-3

Broschen – Metall, montiert, lackiert,
Prototypen für eine Massenfertigung in Kunststoff

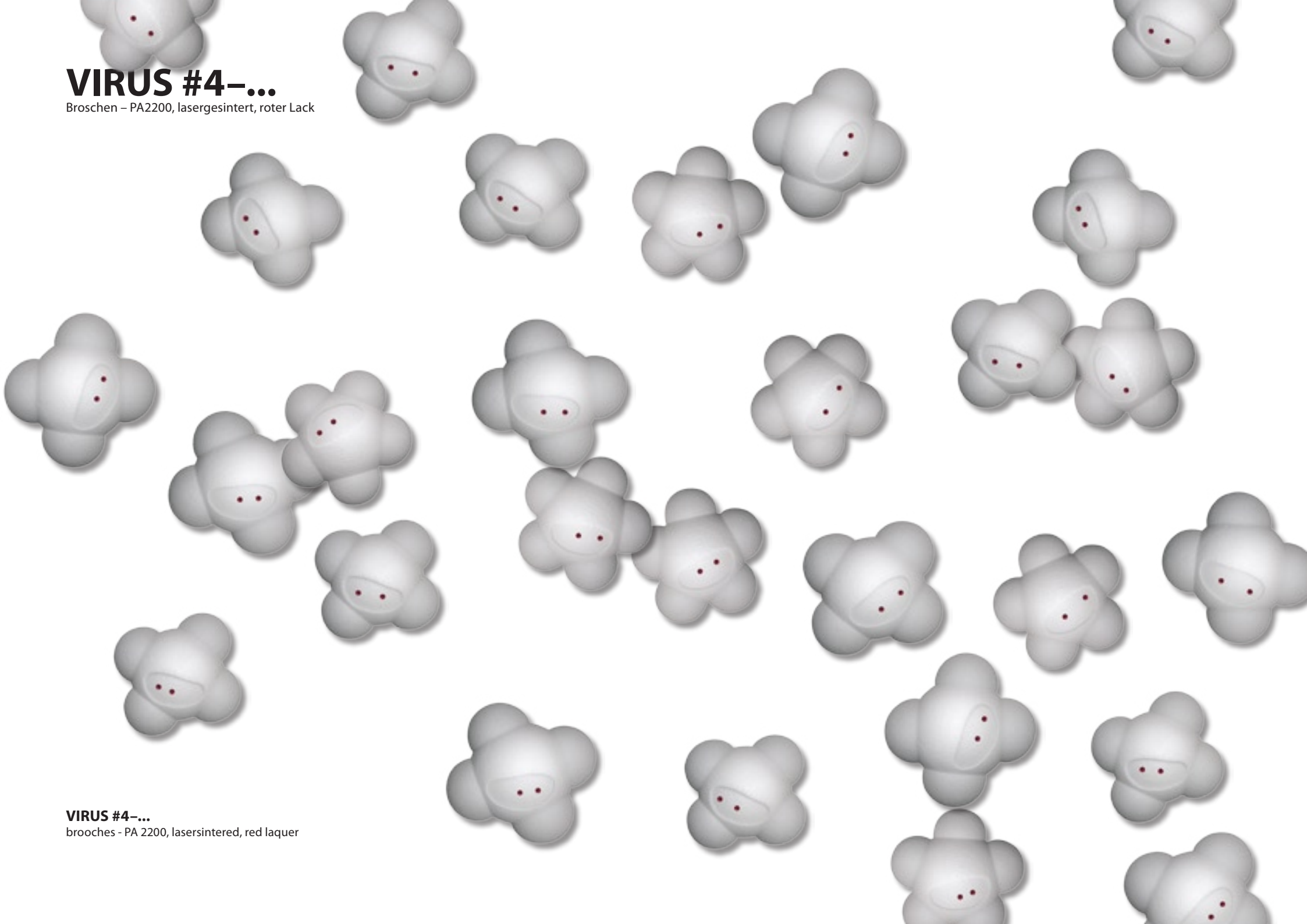


VIRUS #1-3

brooches – metal, assembled, laquered, prototypes for mass production in plastic

VIRUS #4-...

Broschen – PA2200, lasergesintert, roter Lack

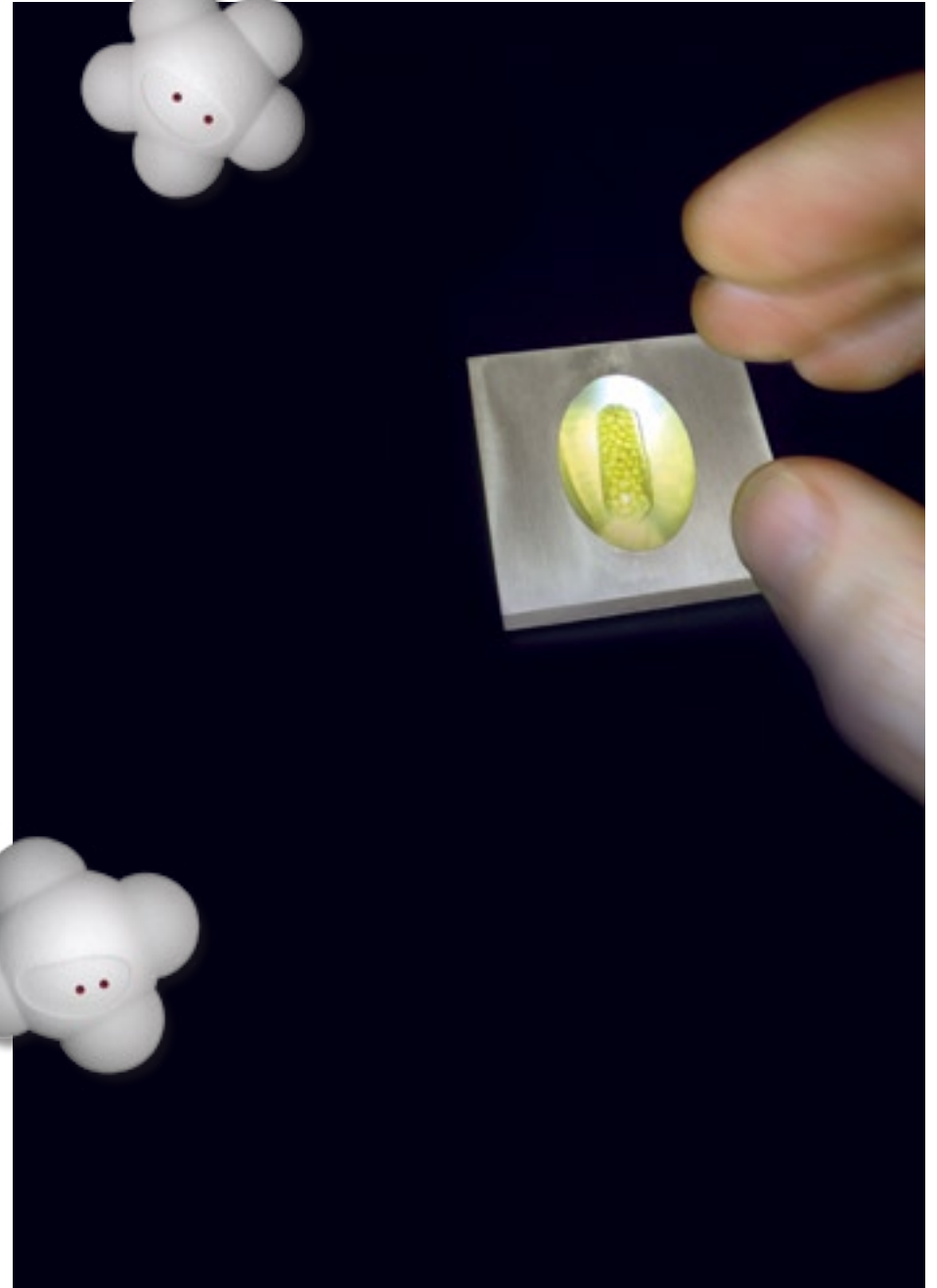


VIRUS #4-...

brooches - PA 2200, lasersintered, red laquer

Medizintablett

Silber 925, montiert



Medicine tray
sterling silver, assembled

Autoprayer

Kunststoffgehäuse, Silber 925, Elektronik



Autoprayer
plastic case, sterling silver, electronics

rien ne va plus

Gerät für das Flaschendrehspiel, Silber 925, montiert



rien ne va plus
device for playing the bottle game, sterling silver, assembled

PIXELANHÄNGER

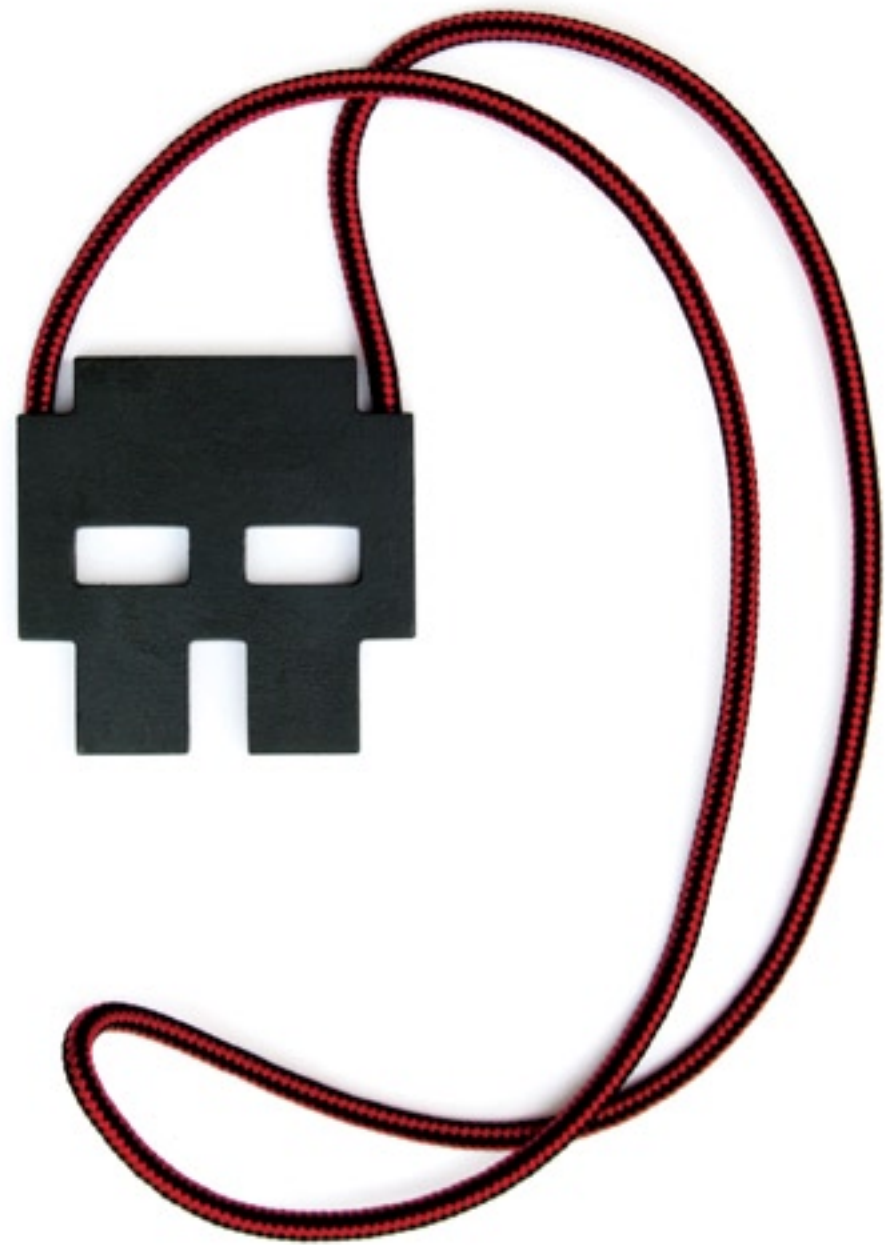
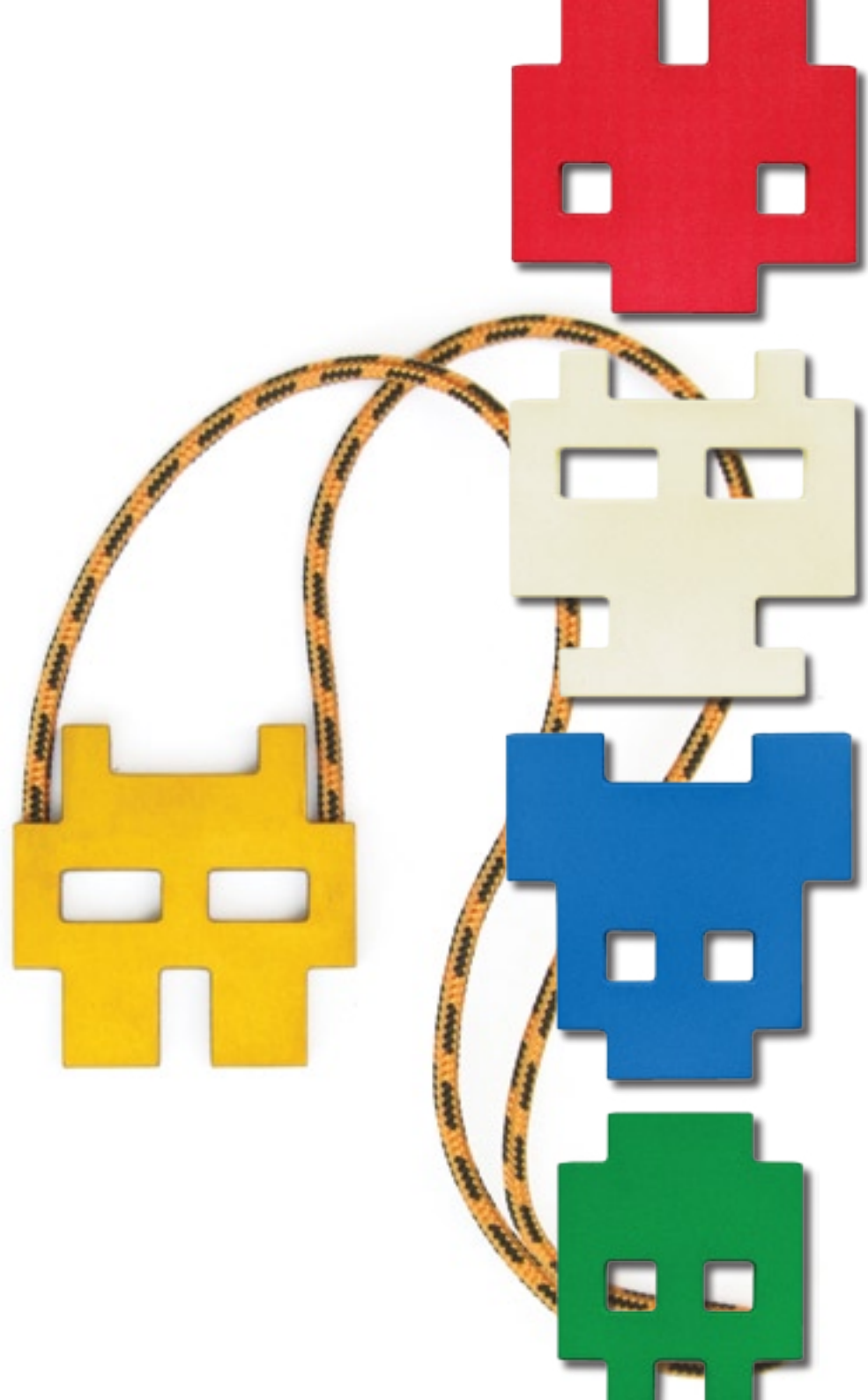
Aluminium, lasergeschnitten, eloxiert, Kunststoffseil



PIXELPENDANTS

aluminium, lasercut, anodized, plastic rope





CHRISTOPH STRAUBE

Vita

1971	geboren in München
1994-1997	Ausbildung zum Goldschmied, Staatliche Berufsfachschule für Glas und Schmuck, Neugablonz
1997-2000	selbständige Tätigkeit in München
2000-2006	Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, Klasse für Gold- und Silberschmieden bei Prof. Ulla Mayer
2005	Meisterschüler

Ausstellungsbeteiligungen(Auswahl) und Preise

2000-2006	Jahresausstellung der AdBK Nürnberg
2000-2003	„Unterwegs als das Lamettateam“ mit Ulli Leitner Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim Lothringer13, München
2001	35. Kunstausstellung, Kötzing
2002	„Ein Ausflug ins Alltägliche“, Wanderausstellung: Galerie Marzee, Nijmegen, Niederlande Galerie Metal, Kopenhagen, Dänemark Galerie Ware Werte, Hamburg „Wurst und Schmuck“, Atelier Prüll, Weiden
2003	„Christbaumschmuck“, Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim „Handgepäck“, Korean Craft Promotion Foundation, Seoul, Südkorea Bayerischer Kunstgewerbeverein e.V., München Consumentart, Messe Nürnberg
2004	„Silber-Sommer-Galerie“, internationale Messe Inhorgenta, München erster Platz beim klasseninternen Dannerpreis
2005	„Handgemachte Wunder“, Wittenstein, Nürnberg „Gemischtwaren“, Im Raum, München
2006	„Silber-Sommer-Galerie“, internationale Messe Inhorgenta, München „Scharf schießen“, Waffensymposium, 3hoch3, Nürnberg „Goldschlägernacht Schwabach“, Schwabach „Auf die Plätze, fertig“ Absolventenausstellung der Klasse für Gold- und Silberschmieden, Ausstellungshalle der AdBK Nürnberg „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, Kohlenhof Kunstverein Nürnberg e.V.
2007	„Non tutto è oro ciò che luccica“, Galleria Alternatives, Rom, Italien Atelierförderung der Stadt Nürnberg

Vorträge

2005	über Klassenausstellungen und eigene Arbeiten, Kookmin University, Seoul, Südkorea
2006	über eigene Arbeiten

curriculum vitae


1971	born in Munich, Germany
1994-1997	apprenticeship as a goldsmith at the training college "Staatliche Berufsfachschule für Glas und Schmuck", Neugablonz, Germany
1997-2000	self- employed work as a goldsmith in Munich, Germany
2000-2006	jewellery course at the art college "Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg", class for gold- and silversmithing, Professor Ulla Mayer, Nuremberg, Germany
2005	Meisterschüler

selected group exhibitions and awards

2000-2006	annual exhibition at the art college, Nuremberg
2000-2003	"Unterwegs als das Lamettateam", with Ulli Leitner Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim, Germany Lothringer13, Munich
2001	35th art exhibition, Kötzing, Germany
2002	"Ein Ausflug ins Alltägliche", touring exhibition: Galerie Marzee, Nijmegen, Netherlands Galerie Metal, Kopenhagen, Denmark Galerie Ware Werte, Hamburg, Germany "Wurst und Schmuck", Atelier Prüll, Weiden, Germany
2003	"Christbaumschmuck", Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim "Handgepäck", Korean Craft Promotion Foundation, Seoul, South Korea Bayerischer Kunstgewerbeverein e.V., Munich Consumentart, trade fair Nuremberg
2004	"Silber-Sommer-Galerie", international trade fair Inhorgenta, Munich 1st price „Klasseninterner Dannerpreis“
2005	"Handgemachte Wunder", Wittenstein, Nuremberg "Gemischtwaren", Im Raum, Munich
2006	"Silber-Sommer-Galerie", international trade fair Inhorgenta, Munich "Scharf schießen - Waffensymposium", 3hoch3, Nuremberg "Goldschlägernacht Schwabach", Schwabach, Germany "Auf die Plätze, fertig", graduate show of the class for gold- and silversmithing, exhibition hall of the art college, Nuremberg "Es ist nicht alles Gold, was glänzt", Kohlenhof Kunstverein Nürnberg e.V., Nuremberg
2007	"Non tutto è oro ciò che luccica", Galleria Alternatives, Rome, Italy Studio Support from the City of Nuremberg

lectures

2005	about class exhibitions and my own works, Kookmin University, Seoul, South Korea
2006	a view of my work 39. Schmucksymposium, Zimmerhof, Germany

A woman is shown from the waist up, wearing a black short-sleeved top and a green skirt. Her hands are outstretched to the sides, palms facing up. She is wearing a silver choker necklace and a ring on her left hand. The background is plain white.

Herausgeber und Gestaltung/
editing and graphic design:
Christoph Straube

Copyright:
Christoph Straube, 2007

Web:
www.preciouspages.de

Kontakt/contact:
straube@preciouspages.de